№ 12

Neue Gartenlaube.

1901

Beilage zum „Danziger Courier“.

Das Bild der Ophelia.

Novelle von Franz Carl Groschel. [12]

(Schluß.)

Wandau blickte auf. „Kennst Du die Ursache meiner Verzweiflung?“

„Nein, aber als Freund bin ich verpflichtet, Dir hilfreich beizustehen, erzähle!“

Lormann nahm gemächlich Platz und ließ die erregte Erzählung Wandaus ruhig über sich ergehen.

„Nun, was sagst Du dazu? Jetzt rate, helfe mir!“ schloß Wandau seine Rede.

Lormann hatte während der Erzählung Wandaus rasch und scharfsinnig überlegt, daß er in diesem Falle kein gewöhnliches Auskunftsmittel, wie zum Beispiel eine rasche Abreise, in Vorschlag bringen dürfe. Walters Verhältnisse waren nicht danach, einen flüchtigen Verlobten in der Residenz aufzusuchen, während das dem reichen Elbing ein Leichtes sein mußte, den entflohenen Liebling wieder zu umstricken und einzufangen; den klugen Lormann belehrte Selbstsucht, daß hier ein gewaltiger, öffentlicher Skandal den „lieben Freund“ unmöglich machen mußte. Dieses Ziel fest ins Auge fassend, erwiderte er dem gespannt aufhorchenden Freund:

„Pah, das sind Kindereien! Würde auf diesem Gebiet eine genaue Statistik geführt, dann wäre daraus ersichtlich, daß die Mehrzahl der Verlobungen nicht in den Hafen der Ehe führt, sondern einfach aufgelöst wird.“

Wandau traute seinen Ohren nicht. „Du nimmst die Sache sehr leicht,“ versetzte er ernst, „bedenke —“

„Da giebt es nicht viel zu bedenken,“ unterbrach Lormann den staunenden Freund, „in diesem Augenblick ist doch Deller bemüht, Deine Verlobung bei der Tochter des Hauses vorzubereiten; wenn Dellers Freundschaft für Dich noch einigen Wert besitzt, mußt Du Dich moralisch verpflichtet fühlen, diese Verlobung in aller Form anzubringen, ist das Deinerseits geschehen, dann steht Dir noch immer die Wahl frei, Deinem Herzenszug zu folgen.“

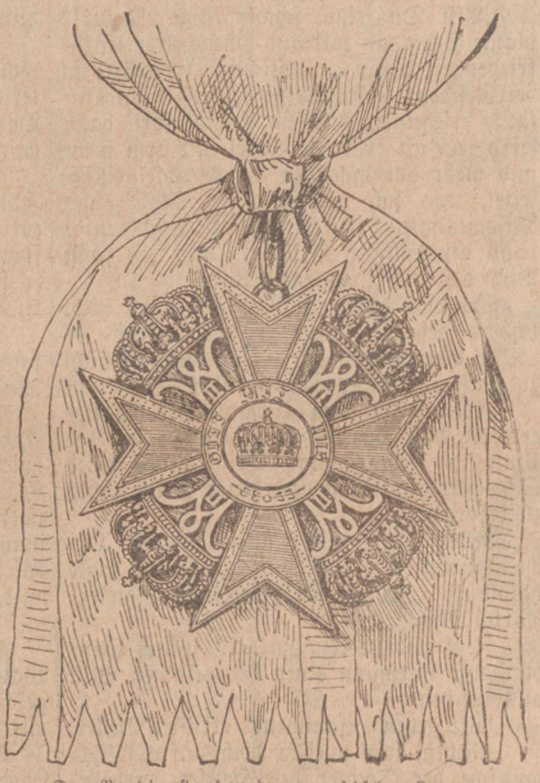
„Wie, — Du meinst, ich soll mit der Tochter Elbings, der, aufrichtig gesagt, doch mein Gönner ist, ein schnödes, hinterlistiges Spiel treiben? Nein nein, das kann ich nicht, das darf ich nicht thun!“

Lormann lächelte arglistig.

„Du denkst in dieser Sache viel zu hausbacken,“ entgegnete der Freund, „bedenke, daß Du nur mit gleicher Münze dem protzenhaften Elbing heimzahlst, dessen Kunstbegeisterung nur eine Maske ist, um einen Schwiegersohn mit seinem Gelde sich zu erkaufen. Und dann, lieber Freund,“ sprach Lormann weiter, seine Hand vertraulich auf Wandaus Schulter legend, „bedenke auch, daß Du Dir allerdings einen künstlerischen Ruf erworben, der Dir aber bisher keinen glänzenden, materiellen Erfolg einbrachte; wenn Du jetzt durch eine plötzliche Abreise unsern Freund Deller blamierst, dann bringst Du Dich auch in eine mißliche finanzielle Lage, Deller würde unbedingt seine Hand von Dir zurückziehen, — Du müßtest Dich in der Residenz wieder mit der Dir so verhaßten Porträtmalerei des lieben Brotes willen befassen und alle Deine hochfliegenden Kunstpläne wären für lange Zeit unausführbar.“

Wandau nickte zustimmend.

Der Verdienstorden der preußischen Krone: Der auf der linken Brust zu tragende Stern.



Der Verdienstorden der preußischen Krone: Der am Bande zu tragende Orden.

„Das ist eine entsetzliche Zwangslage!“ seufzte er auf.

„Nimm die Sache nicht so ernst, alles läßt in der einfachsten Art sich lösen!“ belehrte Lormann den Freund weiter.

„Wenn Du die Voreiligkeit Dellers gutgemacht, dann kannst Du den Freund näher über Deine Herzensangelegenheit aufklären, die edle Gesinnung Dellers bürgt uns dafür, daß er Deinen Schritt begreiflich finden wird.“

„Alles, was Du sagst, ist nur zu wahr,“ gestand Wandau beklommen, „leider giebt es für mich keinen andern Ausweg, wenn ich der idealen Kunst treu bleiben will. Freund, darf ich Dich damit betrauen, den voreiligen aber wohlmeinenden Deller —“

„— jetzt aufzuklären —“ fiel Lormann rasch ein, „Freundchen, jetzt ist es zu spät, — Deller befindet sich schon bei Elbing, — Du mußt daher Deine Werbung anbringen, ist das gethan, dann bin ich gern bereit, mit Deller Deine Angelegenheit eingehend zu besprechen.“

„So läßt sich dieses schändliche Spiel nicht verhüten!“ rief Wandau schmerzlich aus.

„Wie Du siehst, — nein!“

„Und welche Gründe sollen dann später meinen Rückzug erklären?“

„Bist Du eine schwerfällige Natur!“ platzte Lormann mit gut geheuchelter Unzufriedenheit heraus. „Wichtige Geschäfte in der Residenz lassen Deine Abreise nicht auffällig erscheinen, bist Du einmal fort, dann wird das oft erprobte Spiel mit dem mehr und mehr abnehmenden Briefwechsel eingeleitet, der sich aufbäumende Stolz einer Mädchennatur erleichtert und beschleunigt dann den völligen Bruch — und Du siehst Dich dieser Fesseln entrückt.“

Wandau dachte nach. „Es wird nicht anders gehen!“ sprach er nachdenklich. — „Aber Adeles Bruder, — mit dem ist nicht zu spaßen, — wenn der erfährt —“

„Wenn Du dem Schauspieler Walter erklärst, daß Du Dich nur dem Drange der Umstände fügtest und Dein Herz seiner Schwester gehört, ist von dieser Seite nichts zu besorgen!“

Deller kehrte mit glückstrahlendem Lächeln zurück, trat auf Wandau zu und sagte halblaut: „Mache Dich bereit,— man erwartet Dich.“

„Jetzt giebt es kein Zurück!“ sprach Wandau, mit Lormann einen bedeutsamen Blick austauschend.

„Wir gehen zusammen!“ erklärte Deller.

„Gewiß, wir müssen doch unsre Glückwünsche der Tochter des Hauses darbringen!“ ergänzte Lormann und folgte den Freunden mit boshaft-spöttischem Lächeln.

Im großen Empfangssaal bildete Mathilde den viel umworbenen Mittelpunkt des Festes.

In einer leichten Atlasrobe, Hals und Arme mit Diamanten geschmückt, thronte sie gleich einer Königin, die mannigfachen Huldigungen mit süßem Lächeln entgegennehmend.

Papa Elbing, dessen Brust einige Ordenssterne zierten, bewillkommnete die Gäste mit diplomatisch-feinem Lächeln, das er sich für diesen Festtag zurechtgelegt zu haben schien.

Ein Rauschen und Summen erfüllte den großen, in altdeutschem Stil geschmückten Saal. Als Wandau an die Reihe kam, der Königin des Festes seine Huldigung darzubringen, trat in der nächsten Umgebung eine erwartungsvolle Stille ein. Papa Elbing führte den vielbeneideten Künstler persönlich seiner Tochter entgegen, welche ihn errötend und glückstrahlend empfing.

Das Miniaturbild Wandaus bildete eine große Ueberraschung. Mathildes Augen umflorten sich, als sie dieses ehrende Meisterwerk entgegennahm. Papa Elbing empfand Aehnliches, als er dem Künstler, welchen die steife Förmlichkeit nicht verließ, in kurzen, aber warmen Worten seinen Dank sagte.

Nach und nach verließ der größte Teil der Gäste den Saal; als man sich nur mehr im engsten Freundeskreis sah, wurde Wandau seiner Aufgabe sich bewußt.

Lormann betrachtete mit der spöttischen Miene eines Mephisto den „vielbeneideten Künstler,“ er sah, wie Wandau vor Elbing steif sich verbeugte und eine feierliche Anrede hielt, wie dann Papa Elbing, die Rechte Wandaus ergreifend, diesen abermals seiner Tochter zuführte, es wurden weitere Reden ausgetauscht, das plötzliche Erröten und Erbleichen Mathildes belehrte den Beobachter, daß Wandau seine Schuldigkeit gethan. Es währte auch nicht lange, daß die Freudenbotschaft von Mund zu Mund durch den Saal ging.

„Das Geburtstagsfest mit einer Verlobungsfeier zu vereinen, ist eine echte Künstleridee!“ rief man freudig sich zu und das Darbringen wahrer und geheuchelter Glückwünsche nahm seinen Anfang.

Nachdem Lormann auch in dieser Hinsicht mit sauer-süßer Miene seiner Pflicht entsprochen und von Mathilde einige neckisch-spottende Bemerkungen einheimste, entfernte er sich, in seiner eignen Angelegenheit auch etwas zu thun.

„Ich bin kein säumiger Schuldner,“ sagte er hämisch, „und werde die Spötterei Mathildes noch heute zurückzahlen!“

Papa Elbing schritt mit Deller Arm in Arm seelenvergnügt dahin, stets wiederholend, daß heut der schönste Tag seines Lebens sei. Auch Wandau führte seine zweite Braut stolz und gelassen aus dem noch immer herrschenden Gewühl, nicht ahnend, daß über seinem Haupt ein furchtbares Gewitter des Schicksals sich entladen wird. —

— — — — — — — — — — — — — —

Lormann hatte an die Geschwister Walter zwei namenlose Warnungsbriefe abgeschickt, die von der Verlobung Wandaus mit Elbings Tochter berichteten.

Adele hielt das für eine schmähliche Lüge, machte sich aber dennoch auf, von Wandau selbst die Wahrheit zu erfahren.

Als es Abend geworden, eilte Adele in das Palais Elbings; über die Hintertreppe schritt sie auf dem ihr wohlbekannten Weg zum Ateliers Wandaus; der alte Philipp öffnete und fragte nach ihrem Begehr.

„Heut ist Herr Wandau nicht zu sprechen,“ erwiderte der Alte mit freundlichem Lächeln, als er den Wunsch Adeles vernahm, „wir haben ein großes Fest, — Geburtstag, Verlobung und weiß Gott was sonst noch alles! Morgen, ja morgen dürfte alles wieder in das richtige Geleise kommen.“

„Eine Verlobung, sagen Sie —“ hauchte Adele kaum hörbar.

„Ja natürlich!“ erwiderte der Alte mit großer Selbstzufriedenheit, „mein gnädigster Herr und die Tochter des Hauses haben sich heut verlobt, — ein prächtiges, schönes Paar, — habe als alter Bursche auch meine Freude daran!“

Adele wankte ohne Gruß aus dem Vorzimmer, was den alten Philipp zu einem leichten Kopfschütteln bewog. An den Wänden sich mühsam hintastend, da sie sich kaum noch auf den Füßen zu halten vermochte, gelang es ihr endlich, die Hintertreppe zu erreichen.. Hier begegnete ihr der Dienstmann, welcher die Beförderung des Opheliabildes besorgt hatte, er wollte grüßend vorüberschreiten, Adele rief ihn an.

„Gnädige wünschen?“ fragte er, die Mütze ziehend.

„Wohin gehen Sie?“

„Zu Herrn Elbing.“

„Sahen Sie nicht Herrn Wandau?“

„Nein, — ich war in der Druckerei, die Verlobungskarten zu besorgen, hier sind sie!“ schloß er, ein Paket vorweisend.

Adele, ihre ganze Willenskraft zusammennehmend, sagte, zu einem Lächeln sich zwingend:

„Zeigen Sie einmal, ich bin doch neugierig!“

In dem Umschlag lag ein Probedruck eingefaltet, diesen zog Adele hervor, bog das Blatt auseinander und las: „Mathilde Elbing, Hugo Wandau empfehlen sich als Verlobte.“

„Es ist gut, ich danke Ihnen!“ sprach Adele gelassen, das Blatt zurückgebend, der Dienstmann grüßte und entfernte sich.

Adele war nach dieser Begegnung fest und sicher durch die Straßen geschritten. Ihr Auge blieb thränenleer, kein Seufzer drang über die festgeschlossenen Lippen, so durchschritt sie, starr vor sich hinblickend, wie auf einem bestimmt vorgezeichneten Weg sich befindend, verschiedene Straßen, bis ein nahes Rauschen an ihr Ohr schlug. In dem bleichen Gesicht zuckte keine Miene, der Schritt wurde weder schneller noch langsamer, so kam sie zur Brücke des Stromes. Die Mitte der Brücke erreichend, faltete sie die kalten, zitternden Hände und erhob den starren, geisterhaften Blick.

Die Brücke war menschenleer, das rauhe Herbstwetter vertrieb die Lustwandler. Von der nachtschwarzen Himmelskuppel glänzte kein einziger Stern.

Adeles Hände ergriffen das eiserne Brückengeländer, sie gab sich einen Schwung und kam auf dasselbe zu sitzen, die Augen schließend, streckte sie die Arme empor und glitt blitzschnell in die dunkle Tiefe. — —

— — — — — — — — — — — — — —

Das fahle Licht des anbrechenden Tages fand Walter vor dem Krankenlager seiner Mutter. Er konnte die Abwesenheit Adeles nicht mehr verheimlichen.

„Das wird ein Unglück geben!“ stöhnte Frau Walter, die matten Augen schließend. Walter faltete die Hände und starrte verzweifelt vor sich hin.

„Warst Du noch nicht bei der Polizei?“ fragte die Mutter mit noch immer geschlossenen Augen.

„Ja, gestern.“

„Das arme Kind hatte gottlob keine Waffen bei sich,“ flüsterte die Mutter; nach einer Pause fragte sie: „Wie ist es mit der Strompolizei bestellt?“

Karl schauderte.

„Ich habe in meinen jungen Jahren,“

sprach Frau Walter mit hohler Stimme weiter, „bevor ich Deinen braven Vater kennen lernte, an mir selbst Aehnliches erlebt; ich kann mich noch gut entsinnen, wie mir zu Mute war! Hätte man mich damals nicht gut bewacht — — — Wer sie nicht durchgekostet hat, die stille, wahnsinnige Verzweiflung, mag dem Himmel danken, er kann aber auch dieses allmähliche Absterben der Seelenkraft nicht beurteilen."

Von außen drang ein dumpfes Stimmengewirr in die halbdunkle Kammerstube, Frau Walter horchte gespannt auf, Karl erhob sich rasch und eilte hinaus.

Im Flur des Hauses wurde eine geschlossene Tragbahre niedergestellt, das folgte ein dumpfer Fall, — Frau Walter lag vor der Tragbahre hingestreckt, mit ihrer Rechten die herabhängende, totenstarre Hand Adeles umfassend.

Der Sohn eilte auf die Mutter zu und wollte ihr hilfreich beistehen, — sie brauchte keine Hilfe mehr, der schwache Lebensfaden war entzwei gerissen, ein Herzschlag brachte den sofortigen Tod.

„Mutter!" gellte es verzweifelt von seinen Lippen, dann sank er bewußtlos in die Arme seiner Freunde. — — — — —

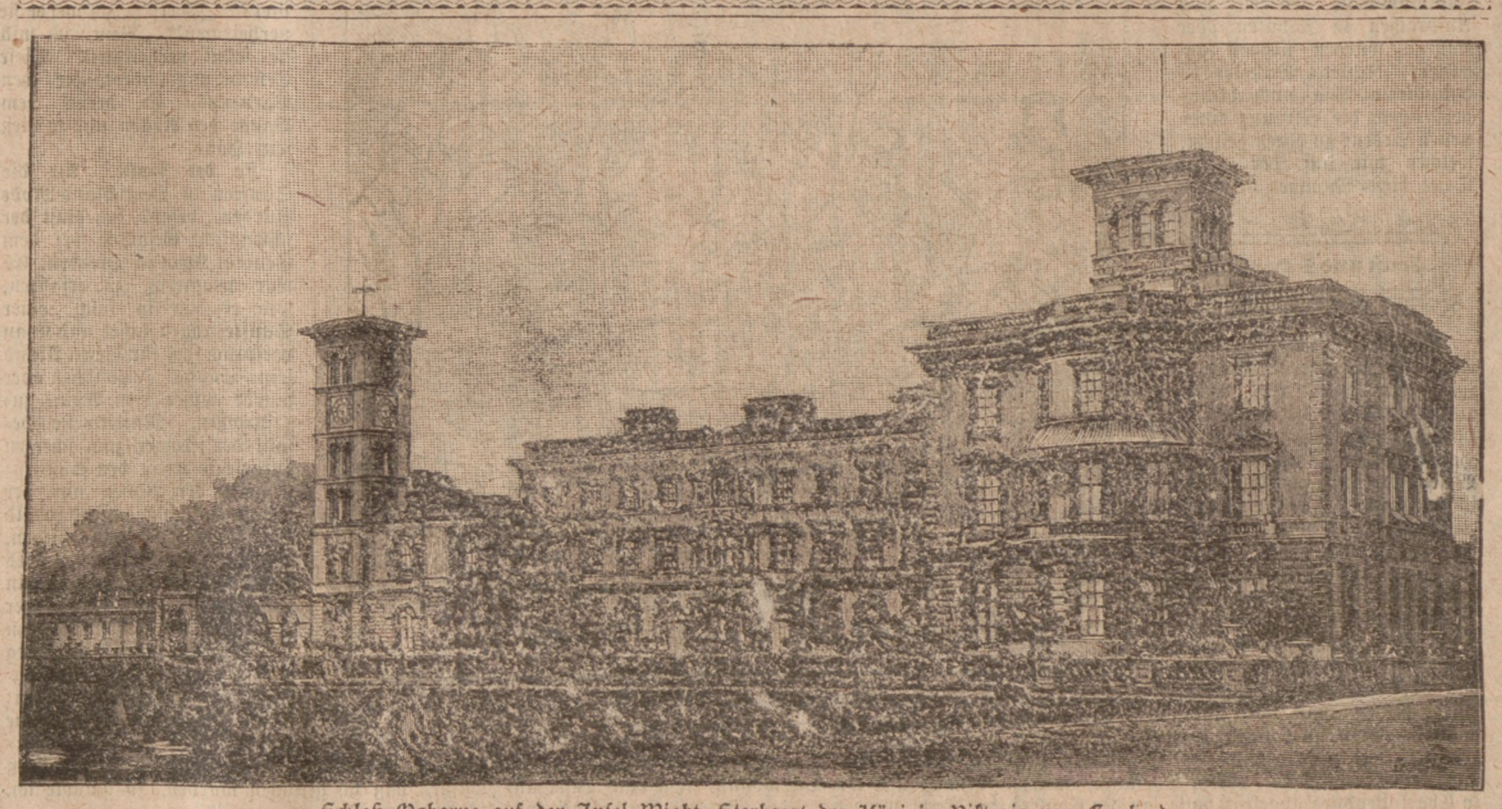
Wandau sah sich von Karl Walter zur Rechenschaft gezogen. Es wurde ein Zweikampf auf Pistole vereinbart.

Karl Walter erschoß Wandau und floh

Erbsenessenz. Es ist noch ziemlich unbekannt, daß man aus den Schalen der Erbsen eine vorzügliche Essenz herstellen kann, von der einige Eßlöffel der Fleischbrühe einen vorzüglichen Erbsengeschmack geben. Man wäscht die Hülsen, hackt sie leicht und kocht sie tüchtig in Wasser, dem man etwas doppeltkohlensaures Natron zusetzt Nach Verlauf von zwei Stunden seiht man sie durch, giebt etwas Zucker an die Brühe und kocht sie zu Syrupdicke ein. Warm in Flaschen gefüllt, verkorkt und versiegelt hält sie sich mehrere Jahre lang.

Um die reine blaue Farbe bei Hortensien herbeizuführen, löst man ein halbes Pfund Alaun in dreieinhalb Liter Wasser auf und füllt diese Mischung in Flaschen. Dann muß man, wenn die Blütendolden sich zeigen (noch besser, gleich nachdem die Vegetation sich regt), alle Wochen eine Portion von der Mischung den Pflanzen zukommen lassen, bis sich die Blüten entfalten. Die Auflösung von einem halben Pfund Alaun genügt für eine Topfpflanze mit sieben bis acht Blütendolden. Braucht man zuviel oder zu häufig Alaun, so verdirbt man die Pflanze.

Harzflecken in farbigem Zeug betupft man mit Citronenöl oder gereinigtem Terpentinspiritus und reibt sie so lange mit Flanell oder grauem Löschpapier, bis die Flecken verschwunden sind; dann wäscht man mit Wasser nach, in welchem etwas Rindsgalle aufgelöst wurde.



Schloß Osborne auf der Insel Wight, Sterbeort der Königin Viktoria von England.

Obenstehend bringen wir unsern Lesern den königlichen Palast auf der kleinen englischen Insel Wight, der vor einiger Zeit durch die Krankheit und den Tod der greisen Königin Viktoria in den Vordergrund des Interesses gerückt war. Wochenlang blickten Millionen von Menschen ängstlich harrend auf diesen Ort, wo ein teures Leben im Kampfe mit dem unerbittlichen Bezwinger Tod schließlich unterliegen mußte. Das schöne freundliche Schloß, das durch Anlagen und Umgebung eigentlich nur zur Freude und zum glücklichen Genießen erbaut zu sein scheint, wurde zum Trauerhause gestempelt. Im schwarzverhangenen Speisesaal ruhte die tote Königin in einem prachtvollen eichenen Sarge, mit durchsichtigem, weißem Schleier bedeckt und überreich mit Blumen geschmückt. Die sterblichen Ueberreste der hohen Frau wurden unter großen Feierlichkeiten nach der Frogmore-Gruft bei Windsor-Castle gebracht, wo die Beisetzung erfolgte.

Hausthor verschloß einer der begleitenden Schutzmänner, die neugierige Menge zurückweisend.

Zwei Freunde und Kollegen Walters waren dem traurigen Zug gefolgt und schritten dem Heraustretenden entgegen.

„Fassen Sie sich, verehrter Freund!" sprachen die Freunde gedämpft.

Dieser trat an die Tragbahre heran, der Deckel wurde zurückgelegt, Adele lag kalt und starr, die schönen, blauen Augen für immer geschlossen, mit aufgelösten Haaren da, dem ewigen Todesschlaf geweiht.

Er neigte sich über die Leiche seiner Schwester, sank lautlos in die Knie und bedeckte das Antlitz. Die Schutzmänner und Träger entfernten sich.

Halbangekleidet erschien Frau Walter in der Zimmerthür, die Freunde wollten sie zurückhalten, wurden jedoch hastig beiseite geschoben, — ein gellender Aufschrei durchdrang die stille Behausung, dann erins Ausland, nichts mit sich nehmend als das Bild der Ophelia.

Als er nach vielen Jahren das Zeitliche segnete, testierte er dieses Meisterwerk der städtischen Gemäldegallerie seiner Vaterstadt. Das Kunstwerk fesselt jeden Beschauer, — doch wenige ahnen, welch düstere Menschenschicksale an das Bild der Ophelia sich knüpfen.



Die Luft eines Krankenzimmers kann verbessert werden, wenn man den Boden zuweilen mit etwas Essig oder Wasser bespritzt oder mit Weinessig angefüllte Schwämme oder auch wollene, in Essig getauchte Tücher aufhängt. Ebenso sind Räucherungen mit frischgebranntem Kaffee zweckmäßig, den man unmittelbar vom Feuer in der Röstpfanne im Zimmer umherträgt. Räucherungen mit Räucherpulver u. dergl. sind verwerflich, da sie durch den zu starken aromatischen Geruch die Nerven der Kranken reizen.



Die riesigen Schläfer.

Im Walde da wehen die Lüfte so leis,
Da rauscht's in den Blättern so selig,
Die riesigen Eichen ringsum im Kreis
Entschlummern gar sanft allmählich.

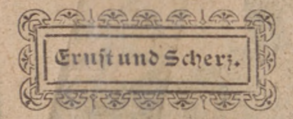
In Träumen wiegt sich ihr Wipfel lind,
Und sie nicken mit ihren Zweigen,
Da fliehet leise der buhlende Wind,
Da herrscht ein feierlich Schweigen.

Da bricht aus dem lauernden Hinterhalt
Der Sturm mit wilder Gebärde:
Die riesigen Schläfer im tiefen Wald
Sie stürzen gebrochen zur Erde!

Vinzenz Rizzi.



Verdienstorden der preußischen Krone. (Gestiftet am 18. Januar 1901.) Die hochbedeutsame That Friedrichs III. am 18. Januar 1701, als er sich im Vertrauen auf sein Heer und sein politisches Ansehen die Königskrone auf sein Haupt setzte, hat schon in den verflossenen zwei Jahrhunderten ihre genügende Würdigung gefunden. Auch vor kurzem, bei der zweihundertsten Wiederkehr des Krönungstages, wurden an vielen Orten große Jubiläumsfeste gefeiert, und Ansprachen in Schulen oder Kollegs wurden überall gehalten. Kaiser Wilhelm II. hat diesen Tag noch besonders durch die Stiftung eines neuen Ordens zu ehren gesucht, welchen wir auf der ersten Seite dieser Nummer bringen.



Wie die Cholera zum erstenmal in Berlin auftrat. Es war im Jahre 1831. Von Rußland und Polen her nahte ein furchtbarer Gast der preußischen Hauptstadt, dessen unheimliches Wesen um so grauenhafter erschien, weil er zum erstenmal auftrat: Die Cholera. Noch war das Wüten dieser Seuche in seiner entsetzlichen Gewalt von keinem Arzt geahnt; ein Militär-Kordon an der Oder sollte den Fortschritten der Krankheit Halt gebieten, und das Berliner Cholera-Lazarett wurde mit — man höre und staune! — dreizehn Betten ausgestattet! Die Seuche kam. Am 29. August 1831 starb ein Schiffer auf einem Torfkahn, welcher in Charlottenburg angelegt hatte, an der Cholera. Am folgenden Tage forderte die tückische Krankheit ihre ersten Opfer in Berlin und zwar am Schiffbauerdamm. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der Einwohner, und die Sanitätspolizei that ihr Bestes, um denselben noch bedeutend zu vermehren. Träger, welche in schwarze Glanzleder gekleidet waren, brachten, die Klingel vor sich her beständig rührend, die Kranken in Körben nach den Lazaretten. Alles und jedes wurde desinfiziert, das gemünzte Geld in Essigschüsseln geworfen usw., ja selbst die Leichenfolge wurde bei den an der Cholera Verstorbenen nicht gestattet, bis endlich auch der Philosoph Hegel der Seuche erlag und seine Schüler sich die Ehrenpflicht nicht nehmen ließen, den verehrten Meister in dichtgedrängter Schar zu Grabe zu geleiten. Auch die Aerzte erschienen anfangs mit Wachstuchmänteln und venetianischen Masken bei ihren Berufsgängen; ein widerlicher Geruch, verursacht durch den übermäßigen Gebrauch aller nur irgend möglichen Desinfektionsmittel, erfüllte die Stadt. Schließlich wurde man auch gegen diesen unheimlichen Gast, die Cholera, gleichgiltig, und da die Seuche gegen Ende des Jahres an Heftigkeit verlor, so begann das lebenslustige Berlin auch wieder, sich seines Daseins zu freuen.

Achtung vorm Sprecher des englischen Unterhauses. Im Jahre 1672 bekleidete Sir Edward Seymour die Würde des Sprechers im englischen Unterhause. Er fuhr ins Parlament, als bei Charing-Croß sein Wagen brach. Sogleich befahl er seinen Leuten, des ersten besten Wagens, der ihnen begegnen würde, sich zu bemächtigen. „Mein Herr," sprach er dann zum Eigentümer des Wagens, der sehr überrascht war, sich zum Aussteigen gezwungen zu sehen, „es wäre nicht schicklich, daß Sie ihren Weg zu Wagen fortsetzen, während der Präsident des Unterhauses zu Fuß ginge." Kaum waren diese Worte gesprochen, als sich die Pferde in Bewegung setzten. Der Eigentümer des Wagens mußte hinterdrein laufen, bis derselbe am Portal des Unterhauses angekommen war.

Der aufgesessene Zimmerherr. „Siehst Du die Tafel auf dem Hause? Hier wurde Josef Lanner geboren. Nun, wenn Du einmal stirbst, wird an dem Hause, wo Du wohnst, auch eine Tafel angebracht werden." — „Glaubst Du? Und was wird darauf geschrieben sein?" — „Hier ist ein Zimmer zu vermieten."

Es lebe die Reklame! Auf einem Friedhof in Paris findet sich folgende Grabschrift: „Hier ruht die tugendhafte Karoline, Gattin des Schlossermeisters Gobère: das Gitter dieses Grabmals, welches der besten der Frauen errichtet worden, stammt aus der Werkstatt ihres Mannes."

Vexierbild.

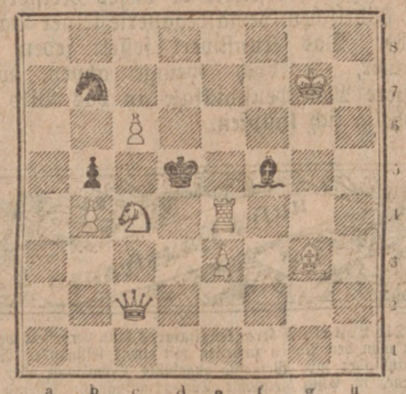


(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Schach-Aufgabe

Von A. S. Stepanow in Riga.

Schwarz



Weiss (8 + 4 = 12)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Abgeblitzt. Auf einer Reise, welche Napoleon I. in Holland kurz vor seinem Sturz machte, trat er in das Gehöft eines Bauern, das vereinzelt am Ufer eines Flusses lag. Zwei seiner Adjutanten gingen ihm voraus in das Haus, und einer von ihnen sagte: „Dort kommt der Kaiser!" Der Bauer, welcher mit der Mütze auf dem Sopha dasaß, antwortete: „Was geht mich das an?" — In demselben Augenblick trat Napoleon in das Zimmer und sagte: „Guten Tag, lieber Mann!" Der Bauer zog die Kappe, blieb aber ruhig auf seinem Schemel sitzen und erwiderte des Kaisers Gruß. „Ich bin der Kaiser!" sprach Napoleon. „Ihr?" „Ja ich!" „So? Das ist mir schon recht!" „Ich will Euer Glück machen!" „Ich habe nichts nötig!" „Habt Ihr Töchter?" „Ja!" „Wie viel?" „Zwei!" „Ich werde sie verheiraten!" „Nein, ich will sie selbst verheiraten!" Diese Erwiderung überraschte den Parvenus. Er drehte dem Bauer den Rücken und verließ sein Haus.

In der Sänfte. Als die Sänften in Deutschland Mode wurden, befand sich einst der schwäbische Gesandte bei dem General Kyau in Dresden. Er war neugierig, zu erfahren, wie es sich in solch' einer Sänfte tragen lasse, und Kyau versprach ihm für diesen Abend seine Sänfte. Inzwischen aber wurde tapfer dem Weine zugesprochen. Mittlerweile befahl der jederzeit zum Scherzen aufgelegte Kyau den Sänftenträgern den Boden aus der Sänfte zu schlagen und sobald der Gesandte eingestiegen, schnell abzumarschieren. Dies geschah denn auch, und in schnellem Tempo wurde der Gesandte bei sehr schlechtem Wetter den ziemlich weiten Weg nach Hause gebracht. Am andern Morgen fragte ihn Kyau: „Nun, wie finden Sie die neue Mode?" „Ew. Excellenz," versetzte der Gesandte, „wenn ich nicht ganz gewiß wüßte, daß ich getragen worden, so glaubte ich, ich wäre zu Fuß gegangen!"

Auch ein Fortschritt. „Was durch kein Laufen je sich läßt erreichen, erreicht man oft durch ein bedächtig Schleichen."

Buchstaben-Rätsel.

Mit a ein Winterbild voll Kraft,
Mit o voll Gerst' und Rebensaft,
Mit e Genoss' der Landwirtschaft.

Rätsel.

Bin oft so zierlich und so klein,
Daß Du hinein
In Deines Kleides Tasche leicht mich steckst;
Ein e daran, dann oft so groß,
Daß Du im Moos
In meinem Schatten froh die Glieder streckst.

Tausch-Rätsel.

In dem Wort Oesterreich sind sieben Wörter enthalten, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten eine Unart, und deren Endbuchstaben, ebenfalls von oben nach unten gelesen, eine Verüberin derselben bezeichnen. Die sieben Wörter nennen: 1) Schriftsteller. 2) Wasserbehälter. 3) Blume. 4) Biblische Person. 5) Nebenfluß der Rhone. 6) Tonart. 7) Eine Geschichte.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstaben-Rätsels: **Kette, Wette, Lette, Mette;** der Scherzfrage: **Die Zahnärzte, denn diese reißen nur aus, wenn sie die Erlaubnis dazu bekommen;** der zweisilbigen Scharade: **Nilpferd.**

Verantwortl. Redacteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.